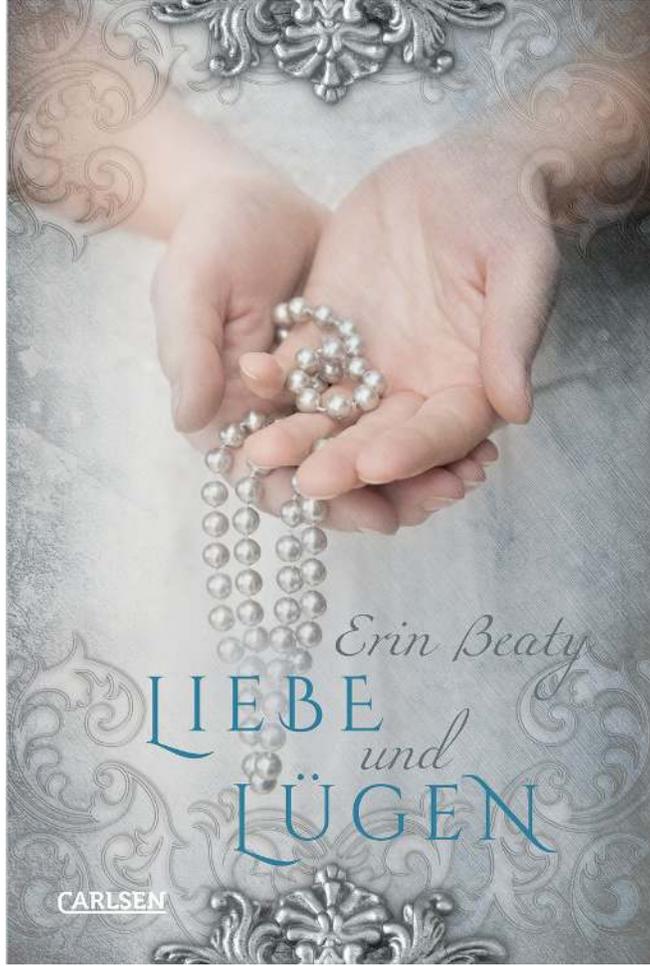


A pair of hands is shown holding a long pearl necklace. The hands are positioned in the center of the frame, with the fingers gently grasping the pearls. The necklace is composed of many small, round pearls. The background is a light-colored, textured surface with intricate, embossed floral and scrollwork patterns. At the top and bottom of the image, there are decorative silver-colored ornaments with a floral design. The overall aesthetic is elegant and classic.

Erin Beaty
LIEBE
und
LÜGEN

CARLSEN



Erin Beaty

LIEBE
und
LÜGEN

CARLSEN

Erin Beaty

Liebe und Lügen

Aus dem Englischen von Stefanie Frida Lemke

Sage hätte nie zu träumen gewagt, dass dies einmal ihr Leben sein würde: Sie ist Tutorin am königlichen Hof und dort den ganzen Tag von Büchern umgeben. Doch sie sehnt sich wie verrückt nach ihrem Verlobten, der Hunderte von Meilen entfernt von ihr stationiert ist. Als sie von einer geheimen Mission erfährt, ergreift sie deshalb die Gelegenheit, dem Königreich erneut zu dienen – und wieder in Alex' Nähe zu sein. Zu ihrer Verblüffung ist der von ihrer Idee allerdings gar nicht begeistert. Schon bald plagen sie jedoch ganz andere Sorgen. Denn über das Land spannt sich ein Netz aus Intrigen. Gefahren lauern überall – nicht nur für Demora, sondern auch für alle, die Sage liebt.

Alle Bände der mitreißenden Trilogie »Kampf um Demora«:

Vertrauen und Verrat (Band 1)

Liebe und Lügen (Band 2)

In Vorbereitung:

Gefühl und Gefahr (Band 3)

WOHIN SOLL ES GEHEN?

 [Buch lesen](#)

 [Viten](#)

 [Das könnte dir auch gefallen](#)

 [Leseprobe](#)



*Für Kim, die mir nicht sagte, wie furchtbar mein erster Entwurf war,
und die dies alles möglich gemacht hat.*

Stricknadeln waren keine besonders effektiven Waffen, doch es war besser, als mit Federkielen zu fechten.

Sage machte einen Ausfall auf ihre Schülerin zu und die Prinzessin parierte den Angriff gekonnt, hörte aber kurz vor dem eigentlichen Ende der Parade auf.

»Nein, nein«, sagte Sage. »Dreh den Degen im Kreis und zwinge meinen zur Seite, damit du einen Schritt vorwärts machen kannst. Probieren wir's noch mal.«

»Entschuldigung?«, quäkte die elfjährige Carinthia von der anderen Seite des Unterrichtszimmers. »Ich kann mich bei diesen Stricknadel-Kampfgeräuschen nicht konzentrieren.«

Prinzessin Rose ließ ihren »Degen« sinken und verdrehte die Augen, Sage gab ihr jedoch zu verstehen, ruhig zu bleiben. »Tut mir leid, Cara. Wie viele Aufgaben hast du noch?«

»Fünf.«

»Das reicht für heute. Du kannst gehen.« Die Prinzessin war beinahe schon zur Tür hinaus, bevor Sage den letzten Satz beendet hatte.

»Soll ich Caras Aufgaben für Sie kontrollieren, Sage?« Rechnen fiel Rose leicht, aber sie hätte ohnehin alles getan, um das Handarbeiten hinauszuzögern.

»Nein, danke dir.« Sage nahm Caras Blatt und überflog es. Zwölf von fünfzehn gelösten Aufgaben waren richtig. Carinthia hatte in den letzten

neun Monaten, seit Sage sie unterrichtete, große Fortschritte gemacht.

»Gehen Sie heute Nachmittag zum Übungsplatz?«, fragte Rose, während sie träge ihre Stricknadel zwischen den Fingern drehte.

Sage versuchte so zu tun, als hätte sie nicht schon stundenlang daran gedacht, und nickte. »Heute gibt es ein Kreis-Fechttturnier. Meister Reed sagt, ich bin so weit.« Ein schneller Blick durchs Zimmer sagte ihr, dass es aufgeräumt genug war. Sie hielt Rose die Stricknadel hin, die sie noch immer in der Hand hatte. »Vergiss die nicht.«

Die Prinzessin verzog das Gesicht und nahm ihr die Nadel ab. Zusammen gingen sie ins angrenzende Zimmer, wo Rose' Mutter und Schwester neben dem Kamin saßen und an einem kunstvollen Wandteppich arbeiteten. Die Königin war eine blasse Frau aus dem Norden und hatte helle, weizenblonde Locken, wie Rose. Prinzessin Cara neben ihr war endlich ganz in ihrem Element und stickte scharlachrote Muster in den schweren Stoff. Rose stöhnte. Sie mochte schon kein Stricken, aber Sticken hasste sie.

Sage machte einen Knicks. »Wir sind fertig für heute, Eure Majestät«, sagte sie. »Gibt es noch etwas, was ich für Euch tun kann?« Die Königin war leicht weitsichtig und Sage hatte vor ein paar Monaten angefangen, zusätzliche Aufgaben als ihre Privatsekretärin für sie zu übernehmen. »Gibt es neue Korrespondenz?«

»Eigentlich wollen Sie doch bestimmt wissen, ob es Korrespondenz für Sie gibt«, sagte die Königin. »Aber nein, nichts dergleichen.«

Sage runzelte die Stirn. Das war jetzt schon die zweite Woche ohne einen Brief von Alex. Da er der Neffe des Königs war und Sage im königlichen Haushalt arbeitete, wurde ihre persönliche Korrespondenz oft mit den offiziellen Sendungen der Hauptstadt geschickt – was eine verlässlichere Zustellung bedeutete, die aber trotzdem nur sporadisch war.

Orianna blickte sanft lächelnd von ihrer Handarbeit auf. »Der Tegann-Pass wurde dieses Jahr bereits früher geöffnet, die Kommunikation wird in den kommenden Wochen also zunehmen. Seien Sie versichert, dass, wenn irgendetwas ankommt, ich es Sie umgehend wissen lassen werde.«

Sage wusste nicht, wann sie aufgehört hatte, peinlich berührt zu sein, wenn Mitglieder der königlichen Familie sich derart besorgt um ihre Gefühle zeigten. »Wenn es nichts weiter gibt, dann entschuldigt mich bitte, Eure Majestät.«

»Darf ich mit ihr gehen, Mutter?«, fragte Rose.

Der Ton der Königin wurde formeller, als sie mit ihrer ältesten Tochter sprach. »Du hast diese Woche bereits zweimal Sticken ausfallen lassen, um Sage zuzusehen. Beide Male hast du versprochen, deine Arbeit nachzuholen, und beide Male hast du es versäumt.«

»Aber, Mutter ...«

»Die Antwort ist Nein.« Orianna sah mit zusammengekniffenen Augen durchs Vergrößerungsglas über dem Stoff. Sticken und Lesen strengte ihre Augen an, beides bereitete ihr Kopfschmerzen, aber Handarbeit war etwas, was Ihre Majestät nicht aufgeben wollte. »Und du brauchst nicht noch einmal zu fragen.«

Sage sah die Dreizehnjährige an und zuckte entschuldigend die Achseln, doch insgeheim war sie froh, dass sie heute keine Zuschauerin hatte. Rose stapfte zu ihrem Handarbeitskorb und fläzte sich in den Sessel. Orianna warf ihr einen strengen Blick zu und sofort setzte Rose sich gerade hin. Seufzend lehnte die Königin sich zurück. Sie rieb sich die Augen, bevor sie müde lächelnd zu Sage hinaufblickte. »Wenn ich mich nicht irre, sind Sie diese Woche jeden Tag auf dem Übungsplatz gewesen. Wäre da nicht Hauptmann Quinn, würde ich denken, Sie hätten ein Auge auf jemanden geworfen.«

Sage wurde rot. »Es hilft mir, mich ihm näher zu fühlen.« Der Konflikt in Tasmet, der letzten Sommer begonnen hatte, dauerte jetzt schon mehr als acht Monate an. Ganz gleich, wie viel sie sich schrieben, es konnte die verlorene Zeit nicht wiedergutmachen. »Außerdem macht es mir Spaß. Und von den vielen neuen Soldaten, die in letzter Zeit ankommen, kann ich eine Menge lernen.«

Oriannas Blick verfinsterte sich. »Nun, ich bin sicher, Sie wollen heute nicht zu spät kommen.« Sie wandte sich wieder ihrer Stickerarbeit zu und stach die Nadel in den Stoff.

Der plötzliche Stimmungswechsel verwirrte Sage, aber jetzt hatte sie keine Zeit, darüber nachzudenken. Sie knickte, und in Gedanken bereits ein Schwert schwingend verließ sie das Wohnzimmer der Königin. Sie mußte sich beeilen, wenn sie eine der wenigen gepolsterten Rüstungen abbekommen wollte, die ihr mit ihrer schmalen Statur passten. In ihrer Aufregung merkte sie erst nach ein paar Metern, dass sie noch immer ein Kleid trug. Sie machte kehrt und lockerte bereits auf dem Weg zu ihrem Zimmer die Schnüre ihres Oberteils. Fünf Minuten später nahm sie in Hosen und Leinenhemd gekleidet die Abkürzung durch den Gang für die Hausangestellten.

Auf dem Übungsplatz waren mehr Soldaten denn je. Sie begrüßten lauthals alte Freunde und machten neue Bekanntschaften. Sage schlängelte sich durch die Menge zur Hauptarena. Sie hatte es sich schon lange abgewöhnt, automatisch jede Gruppe Soldaten nach Alex abzusuchen und wider alle Vernunft zu hoffen, dass er eher nach Tennegol zurückkehrte, als er es ihr mitteilen konnte.

Sage war der Königin gegenüber nicht ganz ehrlich gewesen. Hierherzukommen half ihr zwar tatsächlich, sich Alex nahe zu fühlen, doch der eigentliche Grund war ein anderer. Seit dem Tod von Sages Vater vor fünf Jahren war ihr Leben immer von anderen bestimmt

gewesen. Sages Tante und Onkel hatten es wohl nur gut gemeint, doch ihr Vormund hatte einen Weg für Sage vorherbestimmt, bei dem ihre Sicherheit und ihr Wohlergehen von einem Ehemann abhängig gewesen wären. Während ihrer Arbeit für die Kupplerin hatte Darnessa Sage zwar viele Freiheiten gelassen und Sage hätte sich nach ein paar Jahren vielleicht tatsächlich gefangen, doch letzten Sommer hatte sich alles geändert. Sage hatte sich nie hilfloser, nie so sehr als Belastung gefühlt wie in Tegann.

Alex' Soldaten hatten Pakete mit rotem Signalfeuer – Pulver, das große rote Rauchsäulen erzeugte, wenn es brannte – zu den Spähern außerhalb der Festung bringen müssen, um ein Zeichen geben zu können, sollten sie Hilfe brauchen. Sage war die Einzige gewesen, die sich durchs Abwassergitter quetschen konnte, aber dann war sie von einem Wachposten erwischt worden. Sie hatte es gerade so eben geschafft, sich zu verteidigen, und es hätte sie beinahe das Leben gekostet.

Sage würde nie wieder hilflos sein.

Sie ergatterte die letzte Rüstung, die klein genug für sie war, und kam einem Palastknappen zuvor, der seine Zeit damit verschwendet hatte, sich erst ein Schwert auszusuchen. Sie versuchte, nicht zu triumphierend zu blicken, als sie die Arme in die Rüstung steckte und die obere Hälfte ans Unterteil schnallte. Sie hatte sogar noch mehr Glück, denn dieses spezielle Exemplar war fürs Reiten gedacht, was bedeutete, dass die Vorder- und Rückseiten der Oberschenkel etwas lockerer und nicht gepolstert waren. Offen gesagt konnte ihr Hinterteil etwas mehr Platz gut gebrauchen.

Sobald die Rüstung sicher saß, suchte Sage sich ein Übungsschwert und wählte eins, das schwerer war als die Schwerter, die die Knappen normalerweise benutzten. Sie würde schneller ermüden, aber sie hatte gemerkt, dass das zusätzliche Gewicht hinter ihren Bewegungen ihre geringere Armkraft in gewissem Maße kompensierte. Außerdem machte

es sie stärker. Sie klemmte sich das Schwert zwischen die Beine, steckte den sandfarbenen Zopf unter den Helm und zurrte diesen fest. Als sie sich aufrichtete und das Schwert in die Hand nahm, zitterte sie vor Nervosität.

Heute würde sie herausfinden, wie gut sie tatsächlich war.

Sage stellte sich in den inneren Kreis zu den Kämpfern, die nach außen blickten. Um sie herum bildete sich ein weiterer Kreis, sodass jeder ein Gegenüber hatte. Sie salutierte ihrem ersten Gegner und ging in Verteidigungsstellung, während sie überlegte, ob sie den Mann kannte. Mit der wuchtigen und oft unförmigen Rüstung sahen sie alle gleich aus, und es gab nur drei oder vier Männer, die sie erkannte, wenn alle die Helme aufhatten – und einem davon fehlte ein Arm. Doch es funktionierte in beide Richtungen. Wegen ihrer Größe nahmen die meisten an, sie wäre ein Knappe, was Sage nur recht war. Die Wachen hatten sich während der letzten Monate an ihre Anwesenheit gewöhnt, doch mit den ganzen neuen Soldaten wurde es in letzter Zeit manchmal etwas unangenehm, wenn sie mitbekamen, dass sie eine Frau war.

Als die Glocke läutete, fingen Sage und ihr Gegner an zu kämpfen und verfielen schnell in einen Rhythmus aus Angriff und Verteidigung. Da es die erste Runde war, ging es ihnen beiden mehr darum, sich aufzuwärmen, als zu punkten. Sie machten Ausfälle und blockten mit zunehmender Intensität, bis nach sieben Minuten die Glocke das Ende der Runde bekannt gab. Sie ließen die Schwerter sinken und salutierten. Sages Gegner ging weiter zum Nächsten und ein anderer Kämpfer trat vor sie. Sie begrüßte den neuen Mann und machte sich bereit für die nächste Runde.

Nach den ersten vier Runden schwitzte Sage bereits sehr unter ihrer Rüstung, doch sie war mit ihrer Leistung zufrieden. Ein paar Fechter traten aus der Kreisformation heraus und andere kamen hinzu, auch zwei Positionen rechts von Sage stellte sich ein neues Paar auf. Sie erkannte keinen der beiden Männer, aber sie hatte das Gefühl, dass der im Außenring sie beobachtete. Ob er vermutete, dass sie ein Mädchen war? Hoffentlich nicht. Als der Mann beim nächsten Wechsel eins näher kam, fing auch sie an, ihn zu beobachten.

Unterhalb seines Helms war der Ansatz eines schwarzen Bartes zu erkennen, er war also mindestens zwanzig. Außerdem war er größer als sie, aber das waren die meisten Männer, gut gebaut, ohne massig zu sein – obwohl die Rüstung ihn aussehen ließ, als hätte er einen leichten Buckel –, und sein Schwert ... Es war ein gewöhnliches Übungsschwert, kein eigenes, doch er führte es wie eine Verlängerung seines Arms, schnell und ruhig zugleich. Nicht eine Bewegung war überflüssig. Ein Schlag auf die Schulter erinnerte Sage daran, sich mehr auf ihren derzeitigen Gegner zu konzentrieren. Sie schüttelte sich den Schweiß von den Augen und richtete die Aufmerksamkeit auf ihren Kampf.

Beim nächsten Läuten der Glocke trat der Mann vor sie. Er betrachtete sie von oben bis unten und durch den Helm wurden die Bewegungen seines Kopfes noch betont. Zweifellos schätzte er sie ab. Obwohl Sage sein Gesicht nicht sehen konnte – noch nicht einmal mehr seinen bärtigen Hals, als sie sich so nah gegenüberstanden –, hatte sie das Gefühl, dass er lächelte, als er salutierte. Er sah sie einfach nicht als Herausforderung. Nun, sie würde ihm schon zeigen, dass sie keine Anfängerin war.

Doch nach weniger als einer Minute war offensichtlich, dass er ihr überlegen war. Meister Reed bezeichnete sie als fortgeschritten angesichts der kurzen Zeit, die sie bisher trainiert hatte, und sagte, sie hätte eine vielversprechende Haltung, doch ihr neuer Gegner sah jede

ihrer Bewegungen voraus und wehrte sie mühelos ab. Sie hatte den Eindruck, wenn er sie angriff, tat er es ihr zu Gefallen besonders langsam. Sie war wütend, weil sie sich bevormundet fühlte, und zugleich dankbar, dass er sie nicht innerhalb der ersten drei Sekunden entwaffnet hatte. Nach einer Weile merkte sie, dass er sie auf die Probe stellte, sie zeigen ließ, was sie konnte, und sie fing an, ihn zu mögen – bis sie sich bei einer Parade zu weit nach rechts lehnte. Er wirbelte sein Schwert herum und schlug ihr damit auf den Hintern.

Sage sah, wie er grinste. Zorn loderte in ihr auf – er wusste, dass sie ein Mädchen war! Warum sonst hätte er das tun sollen, außer um sie zu verspotten? Fast blind vor Wut fand sie das Gleichgewicht wieder und griff ihn an, was er mit Leichtigkeit abwehrte. Sage stieß sich zurück, und er schüttelte warnend den Kopf. Sie schlug wild drauflos, aber er entwaffnete sie im Handumdrehen und schlug ihr wieder mit der flachen Seite seines Schwerts auf den Hintern.

Tränen der Erniedrigung schossen ihr in die Augen. Während sie dastand, die Hände zu Fäusten geballt, und überlegte, was sie jetzt tun sollte, hob er ihr Schwert auf und reichte es ihr. Diesmal sah sie kein Lächeln hinter dem Helm, und sie begriff. Er hatte ihr eine Lektion erteilt, niemals aus Wut anzugreifen. Demütig nahm sie ihr Schwert entgegen und ging in Abwehrposition. Er nickte anerkennend und sie machten weiter.

Die Glocke läutete und verkündete das Ende der Runde, aber der Mann gab dem auf ihn folgenden Kämpfer ein Zeichen, Sage zu überspringen. Der andere zuckte die Schultern und ging weiter. Ihr geheimnisvoller Partner hatte Interesse an ihr gefunden. Bei seinem Können war das etwas verwunderlich – er gewann nichts dazu, indem er blieb. Dann gab die Glocke den Start der nächsten Runde bekannt und Sage konzentrierte sich wieder auf den Kampf. Nach ein paar Schlagwechseln trat ihr Gegner

zurück und deutete ihr an, das Schwert zu senken. Argwöhnisch tat sie es und er nahm sein Schwert in die linke Hand und stellte sich hinter sie. Ohne ein Wort legte er seine Hand auf ihre und korrigierte ihre letzten Bewegungen, führte ihren Arm in einem rascheren und sichereren Bogen. Seine Bewegungen waren besser für ihre Größe und Kraft, als was sie bisher gelernt hatte.

»Danke«, sagte sie, und die Worte hallten in ihrem Helm wider. Der Mann nickte und nahm wieder seine Position ein. Als er sein Schwert zurück in die rechte Hand nahm, beugte er die linke Hand mehrmals, als wäre sie taub. Sage riss die Augen auf.

Nein, das konnte nicht sein.

Doch je länger sie ihn beobachtete, desto sicherer war sie sich. Als die Runde endete, winkte ihr Gegner auch den nächsten Kämpfer weiter. Der Mann an der Glocke rief, dass dies die letzte Runde sein würde.

Ihr Kampf veränderte sich. Ihr Gegner wurde aggressiver, zwang sie fast ständig zurück. Er wollte sie am Ende anscheinend zur Aufgabe zwingen, obwohl er das die ganze Zeit schon hätte machen können.

Diesen Kampf zu gewinnen würde etwas anderes erfordern als Können.

Sie wartete bis zum richtigen Moment, dann schwankte sie. Wie sie es vorausgesehen hatte, nutzte der Mann die Lücke zu seinem Vorteil, und sie sprang hinein. Sie ließ es so aussehen, als hätte er sie getroffen, und mit einem Schrei brach sie zusammen. Ihr Gegner ließ sein Schwert fallen und stürzte auf die Knie, um sie aufzufangen.

Er rollte sie auf den Rücken, riss ihr den Helm vom Kopf und tastete ihre Rippen ab. »Wo?«, keuchte er. »Wo bist du verletzt?«

Sage grinste ihn an. »Mir geht's gut, Hauptmann, aber du bist tot.« Sie stach ihm mit der dumpfen Spitze ihres Übungsschwerts in den Bauch und er blickte an sich herab.

Dann nahm er seinen Helm ab und sah sie mit einer Mischung aus Stolz und Verdruss an. »Findest du es in Ordnung, zu schummeln?«

»Du hast mir doch beigebracht, jeden Vorteil zu nutzen.«

Alex lachte. »Das stimmt. Ich ergebe mich meiner Lady.« Die Rüstung machte es ihm schwer, sie zu küssen, aber er schaffte es.

Hauptmann Malkim Huzar saß in der Ecke der geschäftigen Taverne und trank langsam sein Bier. Es war schwach gebraut, doch er ertrug es, so wie er alles in diesem Land ertrug. Der grob gewebte Stoff seines Umhangs hing über ihm, und nur seine Unterarme waren zu sehen. Unter der Kapuze hervor beobachtete er die über zwei Dutzend Gäste, die drei Serviermädchen und den Besitzer des Hauses – einen fetten, schmierigen Mann, der sich benahm, als würde er auch die Serviermädchen besitzen, mit Ausnahme der hübschen jungen Frau, deren Lippen und Fingernägel dieselbe feuerrote Farbe hatten wie ihre Haare. Der Schankwirt machte einen weiten Bogen um sie. Zwei silbrig glänzende Narben unter seinem linken Ohr waren wohl der Grund dafür.

Die Rothaarige brachte Huzar ein neues Ale. Bevor sie wieder ging und den leeren Krug mitnahm, fuhr sie ihm mit dem Fingernagel über die in sich gewundene Tätowierung auf dem gebräunten Arm. »Hier trifft man nicht besonders viele Aristeler an«, sagte sie mit rauer Stimme.

Sie dachte, er käme aus dem Osten Demoras, aber das störte ihn nicht. Kimisaren waren in Demora nicht gern gesehen, selbst vor dem aktuellen Konflikt schon nicht. Huzar erlaubte sich ein schwaches Lächeln. Die Tür zur Taverne ging auf und ein Schwall eisiger Luft strömte herein, den Huzar sogar in seiner hinteren Ecke noch spürte. Endlich.

»Noch ein Ale«, sagte er zur Rothaarigen. »Für meinen Freund.«

Sie blickte sich nach dem Mann um, der sich durch die Menge schlängelte, und ging seufzend an die Bar zurück. Huzar atmete erleichtert auf. So schön sie war, je weniger Aufmerksamkeit er auf sich zog, desto besser.

Der Neuankömmling schlug seinen Umhang aus feinem, aber kräftigem Stoff mit dem Königswappen von Demora am Kragen zurück und setzte sich so zu Huzar an den Tisch, dass beide Männer den Raum im Blick hatten. Er trug den starken Geruch von Pferdeschweiß und Dung an sich. Anders als Huzar verbrachte er die meiste Zeit des Winters drinnen und war entsprechend blasser. Seine auf den Tisch gelehnten Arme waren auch recht mager, verglichen mit Huzars Muskeln.

»Du bist spät dran«, sagte Huzar auf Demoranisch. Er hatte seine Muttersprache seit über neun Monaten nicht gesprochen und hatte nur noch eine Spur von einem Akzent. Er konnte sogar *Jovan* sagen, wie die Demoraner Shovan aussprachen.

»Meine Arbeit hat ganz schön zugenommen, seit hier so viele Leute ankommen«, sagte der Stallknecht. »Zum Glück ist auch mein Lohn gestiegen. Die Reiter geben gutes Trinkgeld für ein bisschen zusätzliche Pflege ihrer Pferde.« Er schob einen kleinen Beutel Münzen über den Tisch.

Huzar steckte das Geld brummend ein. So viel, wie er unterwegs war, blieb ihm keine Zeit für eine feste Anstellung, was bedeutete, dass jeder Mann, bei dem er sich meldete, ihm einen kleinen Anteil seines Lohns abgeben musste. »Also, was gibt es Neues? Ich habe viele Soldaten ankommen sehen.«

Der andere Mann nickte. »Ich höre Gerüchte.«

Huzar hielt einen Finger hoch, als das Serviermädchen mit einem vollen Krug an ihren Tisch zurückkehrte. Der Stallknecht grinste sie an,

aber Huzar mied ihren Blick. Als sie wieder gegangen war, senkte Huzar die Hand und wartete, dass der Mann weitererzählte.

»Es heißt, der König wird die Norsaren wieder einführen.«

Nachdem er diese unglaubliche Nachricht überbracht hatte, nahm der Mann selbstgefällig einen so großen Schluck Bier, dass es über den Rand des Krugs und ihm übers Kinn lief. Huzar blinzelte und versuchte, die Neuigkeit zu verarbeiten. Demoras Elitekampftruppe war vor über zwanzig Jahren abgeschafft worden, im Zuge der Abrüstungsvereinbarung des Waffenstillstands, nachdem Kimisara in einem letzten großen Feldzug versucht hatte, die Region Tasmets wieder für sich zu beanspruchen. Ein schwacher und törichter Zug des demoranischen Königs, aber damals war er jung gewesen und wollte unbedingt als Friedensstifter gelten. Allerdings hatten die Ereignisse des letzten Jahres die Bedingungen des Vertrags zweifellos null und nichtig gemacht.

Huzar tippte mit den Fingern an die Seite seines Bierkrugs, doch abgesehen davon blieb er äußerlich ruhig. »Ich würde den Streit in Tasmets nicht unbedingt als Grund für so eine Maßnahme sehen. Ein weiteres Jahr mit den bisherigen Streitkräften sollte doch ausreichen.« Es erstaunte ihn außerdem, dass die Kimisaren Tasmets nach all den Monaten noch immer überfielen, doch nach drei Jahren Fäule und Hungersnot gab es wohl wenig, wofür es sich heimzukehren lohnte.

»Anscheinend erwartet der demoranische König mehr Unruhen.«

Huzar hatte keine Kenntnis darüber, was seine eigene Nation plante, doch angesichts des Zustands von Kimisara vor einem Jahr, als Huzar das Land verlassen hatte, bezweifelte er, dass es sich genug erholt hatte, um eine Invasion durchzuführen. Einzig die Allianz mit den D'Amirans hatte letzten Sommer möglich gemacht. Die Vereinbarung war ihm von Anfang an zuwider gewesen, doch er befolgte seine Anweisungen. Als offensichtlich wurde, dass der demoranische Herzog nicht die Absicht

hatte, sich an die Abmachungen zu halten, hatte Huzar seinen Männern jedoch befohlen, Tegann aufzugeben und nach Hause zurückzukehren. Leider war eine Kompanie Kimisaren östlich des Catrix-Gebirges in Demora gestrandet, und Huzar hatte es sich zur Aufgabe gemacht, sie zu finden.

Als es ihm gelungen war, wurde ihm klar, dass es zu wenige Männer waren, um sich zurückzukämpfen, aber zu viele, um länger zusammenzubleiben. Er hatte sie angewiesen, sich ins demoranische Hinterland zu zerstreuen, Arbeit zu finden und sich ruhig zu verhalten, bis die Zeit günstig war, gemeinsam zu fliehen oder sich dem Feind entgegenzustellen. Um die Demoraner abzulenken, hatte Huzar eine Gruppe zur Grenze geschickt, damit es so aussah, als wären sie weiter nach Casmun gezogen. Doch vielleicht hatte nichts davon so gut funktioniert wie gedacht.

»Unruhen? Woher?«

»Aus Casmun. Es gibt Anzeichen für eine Allianz zwischen unseren Truppen und denen aus Casmun.«

Huzar schnaubte. Die Kimisaren und die Casmuner hatten gemeinsame Wurzeln, doch sie hassten einander noch mehr als die Kimisaren und die Demoraner. Wahrscheinlicher war, dass der demoranische König die von Huzar nach Süden gelegte Spur fehlinterpretiert hatte und dachte, es wären Casmuner, die die Grenze auskundschafteten, wie es von den Kimisaren im Westen bekannt war.

Er strich sich über den Kinnbart und überlegte, ob dies eine positive oder negative Entwicklung war. Dass die Demoraner verwirrt waren, konnte ein Vorteil sein, doch sobald die Norsaren wieder ins Leben gerufen wären, war es nur eine Frage der Zeit, bis er und seine Männer gejagt und ausgelöscht würden.

Allerdings würde es Wochen dauern, eine Norsaren-Einheit auszubilden. Wahrscheinlich hatte er noch genug Zeit, die etwa hundertfünfzig Kimisaren, die östlich und südlich der Hauptstadt verteilt waren, zu versammeln und sich einen Plan zu überlegen, nach Hause zu kommen. Bis dahin waren Informationen von enormer Wichtigkeit für ihn.

Der Hauptmann sah den Stallknecht an. »Wenn es die Norsaren wieder geben soll, wer wird ihr Kommandant?«

»Einen Namen habe ich sehr viel öfter gehört als jeden anderen.« Der Mann grinste und zeigte zwei fehlende Zähne. »Und Sie kennen ihn.«

Ein paar Minuten später kehrte der Stallknecht zu seiner Arbeit im Palast zurück. Huzar bestellte ein drittes Bier und bekam kaum mit, als es vor ihn hingestellt wurde. Er kannte den Namen in der Tat. Wer in der Stadt tat das nicht? Doch Huzar kannte ihn aus einem besonderen Grund.

Hauptmann Alexander Quinn.

Es war der Name des anführenden Soldaten der Eskorte für die Damen, die letzten Sommer nach Tennegol gereist waren. Nachdem Huzar in den letzten Monaten verschiedene Informationen zusammengekratzt hatte, war es ihm schließlich gelungen, sich ein klares Bild von den Ereignissen in Tegann zu machen. D'Amiran war überlistet worden und Quinn hatte mit nur einer Handvoll Soldaten die gesamte Festung eingenommen. Anscheinend hätte der demoranische Hauptmann damit selbst dann Erfolg gehabt, wären Huzar und seine Männer geblieben, so gut waren sein Plan und dessen Ausführung gewesen. Quinn hatte den Herzog außerdem persönlich getötet.

Ein Feind, vor dem man Respekt haben konnte, war einem Verbündeten ohne Ehren auf jeden Fall vorzuziehen, und Huzar wollte ihm nichts Böses. Er wollte nur nach Hause. Doch jetzt sah es so aus, als müsste er über Hauptmann Quinn gehen, um dorthin zu gelangen.

Von ihrem Platz in der großen Weide beobachtete Sage, wie Alex den Gartenweg entlangging und immer wieder stehen blieb, um in die Richtung zu blicken, aus der er sie vermutete. Sie war einige Minuten vor ihm angekommen und hatte sich, während sie auf ihn wartete, die vom Baden nassen Haare geflochten. Vielleicht war es grausam, aber sie wollte ihn ein paar Minuten beobachten, sich seine Bewegungen einprägen, seine Ungeduld genießen. Und das war eigentlich nur fair, schließlich musste er sie schon eine ganze Weile auf dem Übungsplatz beobachtet haben.

Auf dem Weg zur Weide ließ er die Muskeln seiner linken Hand spielen. Wahrscheinlich war es inzwischen mehr eine Gewohnheit als eine Notwendigkeit. Es hatte Wochen gedauert, bis die Wunde, die er in Tegann am Unterarm davongetragen hatte, so weit geheilt war, dass er die Hand wieder richtig bewegen konnte. Er hatte Sage in seinen Briefen sogar seine Angst gestanden, dass er einen dauerhaften Nervenschaden davongetragen haben könnte. Alex würde Sage allerdings keine unnötigen Sorgen bereiten wollen, daher fürchtete sie, dass es schlimmer war, als er zugab. Sie würde seinen besten Freund, Leutnant Casseck, nach seiner Meinung fragen müssen.

Nervös fuhr Sage über das silberne Muster auf ihrem Gewand. Das blaue Brokatkleid hatte Flügelärmel und einen tieferen Ausschnitt, als sie normalerweise trug, sodass sie sich leicht entblößt fühlte. Außerdem war

das Kleid viel zu formell für einen Spaziergang im Garten, aber alle sagten, die Farbe würde ihr gut stehen und das Kleid würde ihre Vorzüge betonen. Sage hatte im letzten Jahr tatsächlich angefangen, Kleider zu mögen. Nun, *mögen* war vielleicht etwas übertrieben. Sie war schöner Kleidung gegenüber aufgeschlossener geworden, auch wenn sie sich darin fühlte wie eine Ente, die sich mit Schwanenfedern schmückte.

Als die Sonne hinter den hohen Mauern unterging, setzte Alex sich auf die Bank und wippte ungeduldig mit den Knien. Sage beschloss, dass es genug war, und rief seinen Namen.

Alex sprang auf und blinzelte in die dichten Zweige hinter sich. »Sage?«
»Ich bin hier.«

Er machte einen Satz über die Bank, teilte mit den Händen den Vorhang aus Blättern und linste hinein. Als er sie entdeckte, runzelte er die Stirn. »Wie lange bist du schon hier?«

Sage ließ sich von dem tief hängenden Ast fallen. »Lange genug.«

»Oh, dafür wirst du bezahlen.« Er kam in ihre Baumhöhle und hob sie hoch. Sie kreischte und schlug auf ihn ein, während er sie sanft auf den Boden legte, dann hielt er ihre Arme fest und küsste ihren Hals. »Sag, dass es dir leidtut«, flüsterte er, und sein Atem an ihrem Ohr fühlte sich an wie ein Blitzschlag, den sie bis in die Zehen spürte.

»Kann ich nicht.« Sie kicherte. »Das wäre gelogen.«

»Wie lange habe ich dort wie ein Idiot gewartet? Eine Stunde?«

»Drei Minuten vielleicht. Maximal fünf.«

»Die längsten fünf Minuten meines Lebens.«

»Du hast es verdient, nach den Spielchen, die du auf dem Übungsplatz mit mir getrieben hast. Wie lange hattest du mich dort beobachtet?«

»Du hast mich jetzt schon zweimal mit Hinterhältigkeit geschlagen.« Alex ließ sie los, vergrub eine Hand in ihrem Haar und schob ihr die andere unter die Hüfte. »Ich heirate ein kriminelles Genie.«

»Ich bin wohl kaum ...« Doch er unterbrach sie, indem er den Mund auf ihren presste. Sage schlang ihm die Arme um den Hals und erwiderte seinen Kuss. Seine Haare waren ebenfalls noch feucht und dufteten nach Kiefernseife, wie der Gebirgswald im Winter.

Er hob den Kopf und flüsterte: »Ich habe dich so sehr vermisst«, bevor er sie wieder und wieder küsste, jedes Mal etwas anders, und jedes Mal klang eine Erinnerung an seine Sehnsucht nach ihr darin mit. Sage wünschte, er würde nie damit aufhören, doch schließlich lehnte er sich zurück, um sie anzusehen, und strich ihr mit dem Daumen über die Lippen. »Geist im Himmel«, sagte er leise. »Ich hatte ganz vergessen, was ich für dieses Lächeln alles tun würde.«

Sage nahm eine Hand von seiner Schulter und fuhr ihm über den Bart an seinem Kinn. »Du siehst gut aus, auch wenn ich mich erst einmal daran gewöhnen muss.«

Einen Moment war er verwirrt, dann lachte er. »Stell dir vor, ich habe fast vergessen, dass der Bart überhaupt da ist. Es war die letzten Monate schlichtweg einfacher so. Und im Winter auch wärmer.« Fragend sah er sie an. »Gefällt er dir?«

Sie schürzte die Lippen. »Ich weiß noch nicht so recht. Es sieht ziemlich verwegen aus, aber ich habe dich rasiert in Erinnerung gehabt, daher ist es ein bisschen ungewohnt. Und er kratzt auch etwas.«

»Ich werde ihn morgen abrasieren.«

»Ich kann mich auch dran gewöhnen. Gib mir ein paar Tage.«

Alex schüttelte den Kopf. »Nichts soll zwischen mich und meine Lady kommen – besonders nichts, was sie veranlassen könnte, meine Küsse abzulehnen. Außerdem kann ich ihn später ja wieder wachsen lassen.«

»Wenn du meinst.« Sage zuckte die Schultern, ihr war es tatsächlich egal. »Wer ist mit dir gekommen?«

»Von den Offizieren Cass und Gram«, sagte Alex, während er sich übers Gesicht rieb, wo sie ihn berührt hatte. Leutnant Casseck und Leutnant Gramwell waren zwei seiner engsten Freunde und letztes Jahr Teil der Eskorte nach Tegann gewesen. »Und einhundert ausgewählte Kämpfer.«

Das war interessant, besonders in Anbetracht der Tatsache, wie viele ähnlich gute Soldaten in den letzten Wochen eingetroffen waren. Sie holte tief Luft. Jetzt kam die Frage, von der sie nicht wusste, ob sie die Antwort hören wollte. »Wie lange bleibst du?«

»Ich weiß es noch nicht. Mindestens ein paar Tage.«

Nicht unbedingt großartig, aber auch nicht furchtbar. »Wirst du viele Pflichten haben?«

Alex drehte sich träge auf die Seite und strich ihr mit dem Finger über den nackten Arm mit den Sommersprossen und den verblassten Narben, und sie bekam eine Gänsehaut. »Cass kann die meisten für mich übernehmen.«

»Schämen Sie sich, Hauptmann. Das ist Machtmissbrauch.«

»Mein Rang hat eben seine Vorteile. Außerdem wird Cass auch bald Hauptmann, also kann er ein bisschen Übung gebrauchen.«

»Wo geht ihr von hier aus hin?«

Alex zog sanft ihren Ärmel herunter und küsste ihre entblößte Schulter. »Das weiß ich auch noch nicht genau. Ich habe eine Theorie, aber erfahren werde ich es erst in ein paar Tagen. Wir sind etwas früher hier angekommen als geplant. Ich weiß gar nicht, was mich so angetrieben hat.«

»Seid ihr durch Tegann gekommen?«

Sogar im Dämmerlicht konnte sie sehen, wie er blass wurde. »Ja, warum?«

»Ich frage mich nur, wie viel schon wiederaufgebaut ist, nach dem Feuer und allem.«

»Ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Wir haben nicht angehalten.« Die Gehässigkeit in seiner Stimme ließ Sage erschauern. »Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich die ganze Festung niedergebrannt.«

Wie hatte sie nur so gedankenlos sein können? Sage fasste ihm unters Kinn und sah, dass seine Augen voller Tränen standen. »Es tut mir leid, Alex. Ich habe nicht nachgedacht.«

Er schloss die Augen. »Schon in Ordnung. Tut mir leid, dass ich dich so angefahren habe.«

Sie überlegte, was für ein Thema sie stattdessen anschneiden konnte. »Also, was hast du für eine Theorie, was deinen nächsten Auftrag angeht?«

Alex seufzte. »Sage, ich habe neun Monate auf diesen Abend gewartet. Können wir bitte über etwas anderes als die Armee reden?«

Er hatte die Augen noch immer geschlossen. Sage legte ihre Lippen auf die seinen. »Wir brauchen gar nicht zu reden«, sagte sie.

Morrow D'Amiran hielt mit der einen Hand Charlie an sich gepresst, in der anderen einen Dolch. Alex' Bruder, kaum neun Jahre alt, versuchte vergeblich, sich zu befreien, während er mit dem Blick seiner braunen Augen um Vergebung bat, sich hatte erwischen zu lassen.

Nein, wollte Alex ihm sagen. Du hast alles richtig gemacht. Dies ist passiert, weil ich Fehler begangen habe.

»Wählen Sie, Hauptmann.« D'Amiran lächelte, als er die Klinge an Charlies Hals ansetzte.

Wählen?

Aus dem hinteren Raum – dem Schlafgemach – trat der Hauptwachmann des Herzogs, Geddes, und zog eine zerschundene und blutende Sage hinter sich her. Sie war zu schwach, um sich zu wehren, als Geddes sie sich vor die Brust drückte, aber sie sah Alex anklagend an.

»Du hast gesagt, du würdest mich retten kommen«, rief sie. »Und du hast es nicht getan.«

Ich dachte, du wärst tot. Er flehte sie an, ihn zu verstehen. Ich hätte diesen Turm mit bloßen Händen niedergerissen, hätte ich gewusst, dass du hier bist.

Der Hass in ihren grauen Augen ließ nicht nach, als Geddes ein Messer hervorzog, ihr den Kopf zurückriss und die Klinge an den schlanken Hals legte. Der Wachmann mit dem verstümmelten Ohr blickte zum Herzog.

D'Amiran lächelte noch immer. »Wählen Sie«, sagte er wieder.

Alex griff nach seinem Schwert, aber da war nichts an seiner Hüfte, stattdessen stieß er mit dem Ellenbogen gegen die steinerne Wand neben seinem Feldbett. Der Schmerz schoss ihm durch den Arm bis in die Schulter, woraufhin er schließlich ganz aufwachte und merkte, dass sein Arm zu taub war, um ihn zu bewegen. Er riss sich mit der anderen Hand die Decke herunter, und halb fiel er, halb rollte er sich aus dem Bett, dann stolperte er durchs Stockdunkel zur Tür und hinaus auf den kühleren Kasernengang. Das Licht der runtergebrannten Fackel blendete ihn, und er kniff die Augen zu und rang nach Luft. Als er sicher war, sich nicht übergeben zu müssen, tastete er sich an der Wand entlang zur Außentür.

Das schwache Licht des bevorstehenden Sonnenaufgangs war sanfter zu seinen Augen, und er wischte sich Schweiß und Tränen vom Gesicht, während er sich gegen eine Trinkwassertonne sacken ließ. Den Traum hatte er schon öfter gehabt, allerdings schon seit mehreren Monaten nicht mehr.

Tief durchatmen, sagte er sich. Es war nicht echt.

Doch das meiste davon war es.

Als er an jenem Tag in Tegann durchs Fenster in D'Amirans Privatgemächer gestürzt war, gab es keinen anderen Ort mehr, an dem sie noch hätte sein können. Alex war davon ausgegangen, sich zwischen Sage und Charlie entscheiden zu müssen, und er hatte keine Ahnung gehabt, wie er damit hätte umgehen sollen. Doch nur Charlie und der Herzog waren in den Räumen gewesen. Und Charlie war gestorben.

D'Amiran hatte an jenem Morgen einen schwerwiegenden Fehler begangen, indem er Hauptmann Geddes geschickt hatte, der andeutete, Sage wäre bei ihrem Versuch, aus Tegann zu entkommen, gefangen genommen worden. Alex hatte annehmen sollen, sie würde gefoltert, doch stattdessen hatte er gedacht, sie wäre umgebracht worden. Die erste Stunde war ihm so schlecht gewesen, dass er rein gar nichts hatte tun

können. Als Alex und seinen Soldaten schließlich klar wurde, dass sie vielleicht noch lebte, hatte er sich wieder gefasst und einen vernünftigen, wenn auch übereilten Plan geschmiedet. Hätte er von Anfang an gewusst, dass sie am Leben war, wäre er vielleicht, ohne nachzudenken, in die Privatgemächer des Herzogs gestürmt.

Nicht vielleicht. Auf jeden Fall.

Alex fuhr sich mit der Hand durch die feuchten Haare, erleichtert, dass er wieder Gefühl in den Fingerspitzen hatte, und richtete sich auf. Er ging zurück in die Kaserne. Sein Körper pulsierte noch immer vor Adrenalin. In seinem Zimmer tastete er leise nach seinen Stiefeln und Socken. Als er die Tür wieder öffnete und hinaus auf den Flur trat, bewegte Leutnant Casseck sich.

»Wo gehst du hin?«, murmelte sein Freund. »Ich dachte, wir hätten den Vormittag frei.«

Normalerweise fing der Tag mit Gruppenübungen an, aber Alex hatte die Männer die letzten Tage ziemlich gefordert, weil er möglichst früh in der Hauptstadt ankommen wollte, und er fand, sie hatten sich eine Pause verdient. »Laufen«, antwortete er. »Die Sonne geht gleich auf. Beste Zeit dafür.«

»Du Spinner.« Cass setzte sich auf und blinzelte in den durch die Tür fallenden Fackelschein. »Brauchst du Gesellschaft?«

Alex zögerte. Er wollte nicht noch die zehn Minuten warten, bis Cass fertig wäre. »Kommst du die zweite Runde dazu?«

Eine Runde war anderthalb Meilen lang. Cass rieb sich das Gesicht. »Ja. Zweite Runde. Aber warte auch wirklich auf mich.«

»Dann komm nicht zu spät.« Sobald er wieder draußen war, lief Alex los. Als Cass zu ihm stieß, waren alle Spuren des Albtraums und der Angst aus Alex' Gesicht verschwunden.

Zumindest hoffte er es.

Sie hatten vereinbart, dass Sage ihn nach der Andacht vor der Kaserne treffen würde, damit sie einen Ausritt in die Hügel über der Stadt machen konnten. Alex hatte sein zweites Pferd mit nach Tennegol gebracht, um es Sage zu überlassen. Da er wusste, dass sie so ein Geschenk nicht akzeptieren würde, plante er, es so aussehen zu lassen, als würde sie ihm damit einen Gefallen tun, was zumindest teilweise stimmte. Shadow war sein erstes Pferd gewesen, und Alex wollte sie nicht aufgeben, aber das Gewicht eines voll bewaffneten Soldaten war inzwischen etwas zu viel für die Stute. Doch für Sage war sie perfekt.

Sage trug eine Hose und die alte Vogelfangjacke ihres Vaters, als sie draußen vor der Kaserne auf ihn wartete. Sie unterhielt sich mit einem kleinen, schwarzhaarigen Soldaten und ihre Haare glänzten im Sonnenlicht, als sie lachend den Kopf schüttelte. In seinem Traum war sie wütend gewesen, und Alex nahm sich einen Augenblick Zeit, ihre gute Laune auf sich wirken zu lassen und die falsche Erinnerung durch das, was wirklich war, zu ersetzen. Sage blickte von ihrem Gesprächspartner zu ihm und ertappte ihn dabei, wie er sie beobachtete. Der Soldat, mit dem sie geredet hatte, nahm eine stramme Haltung an.

»Lange nicht gesehen, Sir«, sagte Feldwebel Ash Carter und salutierte. Alex gab sich Mühe, auf die Anrede hin nicht die Augen zu verdrehen, und erwiderte die Begrüßung. Ash hätte selbst schon Offizier sein können,